

# Sogn Murezi im Spiegel von Kirchenarchäologie und Geschichte

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **8 (2019)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sogn Murezi im Spiegel von Kirchenarchäologie und Geschichte

17

Im Folgenden werden zuerst die bekannten Schriftquellen zu Sogn Murezi vorgestellt. Sie stammen jedoch aus dem Hoch- und Spätmittelalter, weshalb der Frage nach der Bedeutung der Kirchenanlage, nach den Gründern und den bei Sogn Murezi lebenden Personen anderweitig nachgegangen werden muss. Der Vergleich mit ähnlich gearteten Kirchen- und Klosteranlagen sowie der Blick auf die frühmittelalterliche Kirchenlandschaft der Region und auf die kirchen- und territorialpolitischen Verhältnisse können die obgenannten Fragen möglicherweise beantworten.<sup>517</sup>

## 17.1 Schriftquellen

Schriftquellen<sup>518</sup> aus dem 13. und 14. Jahrhundert sprechen indirekt von einer Kirche in Tomils, womit Sogn Murezi gemeint sein dürfte, da die heutige Kirche St. Mariä Krönung vermutlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt und ansonsten keine weiteren Kirchen in Tomils bekannt sind.<sup>519</sup> So nennt das *Necrologium Curiense* für das 13. Jahrhundert – die genaue Jahreszahl ist im Jahrzeitbuch nicht angegeben – zwei in Tomils tätige Geistliche: einen «*Rodulfus de Tumiles subdiaconus et sacrista ecclesie Curiensis*»<sup>520</sup> und einen «*Johannes presbyter de Tumille*»<sup>521</sup>. Ferner schenkte Bischof Ulrich V. von Chur Ursula von Vaz und ihrem Ehegatten, Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans, am 8. Dezember 1338 die Burg Ortenstein (gleich unterhalb von Tomils gelegen), den Meierhof Tomils und den «*kilchensatz zu Tumilz*»<sup>522</sup>, also das Recht, die Pfarrstelle eigenmächtig zu besetzen. Bei diesem Kilchensatz muss es sich um das Patronatsrecht<sup>523</sup> über die Kirche Sogn Murezi gehandelt haben. Die enge Beziehung von Ortenstein und Sogn Murezi wird dahingehend deutlich, dass das spätere Gericht Ortenstein den Kirchenpatron Mauritius im Siegel trug.

Von der einstigen Kirche Sogn Murezi berichten die Schriftquellen im 15. Jahrhundert. Das Patrozinium des heiligen Mauritius kommt erstmals in einer Urkunde vom 14. Juli 1423 auf uns.<sup>524</sup> Anlass der Urkunde war die Konsekration von zwei Altären und eine erneute Weihe des Friedhofes durch den Churer Bischof. Der Hauptaltar wurde zu Ehren des heiligen Mauritius und seiner Gefährten, der Nebenaltar – welcher der beiden, wird in den Quellen nicht genannt – zu Ehren der Heiligen Luzius und Nikolaus geweiht.

Beim Kirchenpatron Mauritius handelt es sich um jenen Hauptmann der thebäischen Legion, der bei Acaunum, dem heutigen St. Maurice im Wallis, am 22. September 268 den Märtyrertod erlitten haben soll.<sup>525</sup> Zumindest kennt der Churer Heiligenkalender keinen anderen Mauritius. Seine Verehrung wurde vermutlich durch eine Missionswelle von Westen nach Rätien gebracht.<sup>526</sup>

Eine weitere Altarweihe wird für den 20. Januar 1464 beurkundet.<sup>527</sup> Neben der Weihe des rechten Seitenaltares zu Ehren der Märtyrer Fabian und Sebastian unterzog man die gesamte «*ecclesiam Sancti Mauricij una cum cimiterio annexo*» einer Rekonziliation. Solche Neuweihen erfolgten meist nach einem Umbau der Kirche oder des Altarraums, aufgrund dessen die Reliquien zuvor dem Altar entnommen worden waren. Auch die Errichtung oder Renovation der Friedhofsmauer konnte jeweils zu einer Neuweihe des gesamten Friedhofes führen. Mit der Rekonziliation von Altären war häufig die Niederlegung von neuen Reliquien verbunden.<sup>528</sup> Ob bereits die drei Altäre der karolingischen Kirche den besagten Märtyrern und Bekennern geweiht waren, ist nicht zu bestimmen.

Im 16. Jahrhundert dürfte zumindest der einstige Standort von Sogn Murezi noch bekannt gewesen sein, denn in den Akten des Pfarrarchives tauchen 1552 und 1567 die Ortsbezeichnungen «*hinter Sant Murezi gelegen*» und «*ob Sant Mauritzis*» auf.<sup>529</sup> Ob die Kirche damals noch existiert hat, kann aus den Ortsbezeichnungen jedoch nicht geschlossen werden. Nach ihrem Abgang zeugte der Flurname «Sogn Murezi» von der einstigen Kirche. Das im Osten anschliessende Gebiet «Sumantieri» verweist auf den einst angrenzenden Friedhof.

In dem von Bischof Johann VI. Flugi (1595–1661) im Jahre 1646 herausgegebenen Churer Proprium findet sich mit Eintrag vom 28. Mai die Lebensbeschreibung des Kephalophoren Victor von Tomils, welcher im Bistum Chur, insbesondere im Domleschg, verehrt worden war.<sup>530</sup> Sieht man von den wundersamen und legendarischen Elementen ab, die einer Hagiografie inhärent sind, trägt der ab dem 15. Jahrhundert verehrte Heilige Züge des frühmittelalterlichen Bischofs Victor II., welcher um 700 das unweit von Tomils gelegene Frauenkloster Cazis gegründet hatte (hierzu ausführlich in **Kap. 17.3.1.1**). Gemäss der *Vita* aus dem 17. Jahrhundert amtierte Victor im 8. Jahrhundert als Seelsorger an der Marienkirche in Tomils – gemeint ist hier die Kirche St. Mariä Krönung – welche jedoch wie oben gesehen keinesfalls frühmittelalterlichen Ursprungs ist. Die Nennung der Marienkirche verdeutlicht jedoch, dass man Sogn Murezi – im 8. Jahrhundert die einzige Kirche in Tomils – 1646 anscheinend nicht mehr gekannt hatte.

Für das Frühmittelalter fehlen schriftliche Zeugnisse zu Sogn Murezi bislang vollständig. Die genannten Quellen beziehen sich auf das dritte Gotteshaus aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, bei dem es sich

um eine Pfarrkirche mit Friedhof gehandelt hat. In Bezug auf die Bedeutung kann daher nicht von den bekannten Urkunden auf die frühmittelalterliche Kirchenanlage geschlossen werden. Allerdings ist die schriftliche Überlieferung wie auch die archäologische Entdeckung einer klosterähnlichen Anlage stets dem Zufall unterworfen. Beide Quellengattungen bieten ihre eigenen Problemstellungen und Lücken. Für die Talschaft Domleschg-Heinzenberg kommt sicher erschwerend hinzu, dass im churrätischen Reichsgutsurbar (um 840) das *ministerium Tumilasca* zwar im Inhaltsverzeichnis erscheint, die entsprechenden Einträge aber nicht mehr überliefert sind.<sup>531</sup> So sind in der unmittelbaren Umgebung von Tomils weitere kirchliche Zentren des frühen Mittelalters ausgegraben worden, die nicht in zeitgenössischen Schriftquellen auftauchen, beispielsweise die spätantik-frühmittelalterliche Taufanlage St. Johann Baptist auf Hohenrätien oder die frühmittelalterliche Kirche St. Martin in Cazis auf der gegenüberliegenden Talseite von Tomils **Abb. 386**. Betrachten wir die Kirchenlandschaft der Region im Folgenden genauer.

## 17.2 Sogn Murezi – Kirchliches Zentrum für die rechtsrheinische Seite des Domleschgs?

Am südlichen Ende des Tals Domleschg-Heinzenberg liegt auf einem Felsporn über dem Hinterrhein, respektive dem östlichen Eingang zur Viamala, die Kirche St. Johann Baptist und Victor.<sup>532</sup> Die Kirche dürfte aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts/um 500 stammen und ist damit eine der ältesten in der Diözese Chur.<sup>533</sup> Wohl in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts wird dem Gotteshaus im Norden ein Baptisterium mit einem oktogonalen Taufbecken für die Erwachsenentaufe angefügt. Die Taufanlage





**Abb. 386:** Die frühmittelalterliche Kirchen- und Klosterlandschaft in der Talschaft Heinzenberg-Domleschg. Blick nach Süden.

- 1 Tomils, Sogn Murezi
- 2 Paspels, St. Lorenz
- 3 Cazis, St. Martin
- 4 Cazis, Kloster
- 5 Sils i. D., Hohenrätien, St. Johann Baptist
- 6 San Bernardino-/Splügenpass
- 7 Julier-/Albulapass
- 8 Nord-/Ostroute (Bodensee, Schweizer Mittelland, Fürstentum Liechtenstein, Tirol)





tung Septimer- und Julierpass gelangen, ohne dass der Rhein überquert werden musste.<sup>539</sup>

1962 verfasste der Historiker und Theologe Pater Iso Müller, ein profunder Kenner der Bündner Kirchengeschichte, einen Aufsatz zu den rätischen Pfarreien des frühen Mittelalters.<sup>540</sup> Das Pendant zur Pfarrkirche auf Hochrialt für die Heinzenberger Seite sah er rechtsrheinisch in der Kirche St. Lorenz in Paspels. Diese kommt in den Schriftquellen erstmals am 8. März 1237 auf uns. Damals schenkten die Vazer dem Kloster Churwalden Güter mit dem Patronatsrecht der Kirche Paspels, welches sie vom Churer Bischof geliehen hatten: «*donaverunt quedam bona sua in villa Pascuals cum iure patronatus illius ecclesie ad bona eadem pertinentes*»<sup>541</sup>. Am 14. Mai 1246 wurde für St. Lorenz ausserdem der Probst von Churwalden als «*plebano R. de Pascuals*»<sup>542</sup> eingesetzt. Als Pfarrkirche taucht St. Lorenz in einer päpstlichen Bulle vom 20. April 1464 auf: «*S. Laurentii prope Baschuals et S. Mauritii in Alphanew [Alvaneu] parochiales ecclesias*»<sup>543</sup>.

Aufgrund der in der Kirche St. Lorenz aufgefundenen Reliquiare aus dem frühen Mittelalter nahm Iso Müller zusammen mit Walther Sulser, der St. Lorenz archäologisch untersucht hatte, eine Entstehung der kleinen Kirche in Paspels bereits im frühen Mittelalter an: «*Die Gesamtentwicklung im ganzen Gebiete Domleschg-Heinzenberg dürfte wohl folgendermaßen vor sich gegangen sein: Da es sich um eine sehr fruchtbare und verkehrsgeographisch wichtige und von Chur aus leicht zu erreichende Landschaft handelt, hat wohl der Bischof hier schon sehr früh, etwa im 7. Jahrhundert, zuerst St. Lorenz in Paspels und wohl gleichzeitig St. Johann in Hochrialt gegründet, und zwar beide Kirchen als*

*Eigenkirchen des Churer Bischofs. Damit war die Gegend von Chur her gleichsam gegen Schams-Zillis abgeriegelt und in Beschlag genommen*»<sup>544</sup>. Diese Hypothese Müllers wurde in der nachfolgenden Literatur übernommen.<sup>545</sup> Wie in **Kap. 6.3.4** ausführlich erläutert, geben bislang weder die ausgegrabenen Baureste, noch die Gräber in und um die Kirche einen Hinweis auf eine Entstehung von St. Lorenz vor dem 11. Jahrhundert. Denkbar ist hingegen, dass die in St. Lorenz entdeckten frühmittelalterlichen Funde (vgl. **Abb. 122–125**) aus der am nächsten gelegenen Kirche Sogn Murezi stammen.

Unter der Annahme, dass St. Lorenz im frühen Mittelalter noch nicht existiert hat, ist zu überlegen, ob nicht Sogn Murezi das kirchliche Zentrum für die rechtsrheinische Seite gewesen war. Der Status der drei Kirchen St. Lorenz, Sogn Murezi und St. Mariä Krönung muss im Übrigen auch für das hohe und späte Mittelalter neu diskutiert werden. So vermutete die ältere Forschung, dass die Tomilser Kirchen sich von St. Lorenz gelöst hätten: «*Als Mutterkirche auf diesem östlichen Ufergebiet ist St. Lorenz in Paspels anzusehen. Von ihm machte sich St. Mauritius (später Maria) in Tomils vor 1338 selbständig*»<sup>546</sup>. Müller referiert hier auf die in **Kap. 17.1** erwähnte Urkunde vom 6. Dezember 1338, in der ein «*kilchensatz zu Tumilz*» genannt wird.

Es ist aber wahrscheinlich, dass nie eine Abhängigkeit Sogn Murezis von St. Lorenz bestanden hat. Die Tomilser Marienkirche hingegen dürfte Sogn Murezi abgelöst haben, obwohl die beiden Kirchen eine kurze Zeit nebeneinander existiert haben. Eine Aufarbeitung der hoch- und spätmittelalterlichen Schriftquellen und eine erneute Diskussion der kirchenpolitischen Beziehungen zwischen den drei Kirchen



auf Basis des neuen Wissenstandes von Seiten der Archäologie erfolgt im letzten Teil der vorliegenden Publikation zu Sogn Murezi im Hoch- und Spätmittelalter (vgl. Kap. 29).

Kehren wir zurück zur Frage nach der Bedeutung von Sogn Murezi im frühen Mittelalter. Arnold Nüscheler vermutete 1864, dass das Tal Domleschg seinen Namen von dem Hügel erhalten hat, auf welchem die katholische Pfarrkirche St. Mariä Krönung (Nüscheler bezeichnet sie gemäss der ältesten Urkunde von 1474 als «*Unser Lieben Frauen Himmelfahrt*») steht: «*Die gegenwärtige Pfarrkirche Unser L. Frauen Himmelfahrt (1525 mit einem Pfarrer und Vicar) steht auf dem das Thal beherrschenden, einst ganz und jetzt wieder zum Theil mit Weinreben umkränzten Hügel, von welchem das Domleschg (vallis Tumilasca oder Tomilasca) seinen Namen erhalten haben soll*»<sup>547</sup>. Nüscheler vermutete für die Mari-

enkirche einen viel älteren Ursprung, weshalb der Kirchhügel seiner Meinung nach derart bedeutend für das Tal gewesen sein soll. Das Domleschg taucht aber viele Jahrhunderte vor dem Bau der Kirche St. Mariä Krönung im 15. Jahrhundert bereits als *Tumiliasca* in den Quellen auf. Der älteste Beleg findet sich im 9. Jahrhundert im Churrätischen Reichsgutsurbar (um 840), wo *Tumiliasca* eine Verwaltungseinheit bezeichnet. Bestechend ist hier der Gedanke, dass die Namensgebung für das Domleschg auf die Siedlung Tomils zurückgeht, die in den frühesten Schriftquellen als *Tumil* (1156), *Tumillenz* (1299)<sup>548</sup>, *Tumilles* (1275) auftaucht und in der im frühen Mittelalter mit Sogn Murezi das kirchliche Zentrum dieser Talseite gestanden haben dürfte.<sup>549</sup>

Dass Sogn Murezi zum Kloster Cazis gehört hat, ist unwahrscheinlich, da für das Kloster, wie oben erwähnt, keinerlei Besitzungen auf der rechtsrheinischen Seite nachgewiesen sind. St. Martin in Cazis, als Kirche bislang rein typologisch ins 7. Jahrhundert datiert,<sup>550</sup> gehörte erst ab 1156 zum Kloster, zuvor dürfte sie zu St. Johann Baptist gehört haben. Im November dieses Jahres übertrug Bischof Adelgott die geistliche Leitung über das Frauenkloster Cazis dem Kloster St. Luzi in Chur und stattete es unter anderen Gütern mit dem Patronatsrecht über die Kirche St. Martin aus. St. Martin wird in der Urkunde als Kapelle *cleri atque populi capellam*<sup>551</sup> bezeichnet.

Mit der Entstehung der ersten Kirche Sogn Murezi in der Zeit um 650 präsentierte sich die Kirchenlandschaft in der Talschaft Domleschg-Heinzenberg demnach wie folgt: Am südlichen und nördlichen Ende des Tals lagen die beiden Kirchenzentren St. Johann Baptist und Sogn Murezi. Um 700 entstand auf der gegenüberliegenden Talseite von Tomils in Cazis das Frauenkloster und zu ei-

I	510/545	Zacco(?)				
II	540/570	Zacco(?)				
III	570/595	N				
IV	600/620	<i>clarissimus proavus</i>				
V	630/645	Vigilius <i>praeses (tribunus)</i>				
VI	660/670	Paschalis ∞ <i>episcopus</i>	Esopeia <i>(episcopa)</i>	Paulus	Castoria	
VII	690/695	Victor <i>episcopus</i>	Jactatus ∞ <i>praeses</i>	Salvia	Vespula <i>abatissa</i>	Ursicina <i>monialis</i>
VIII	um 720	Vigilius <i>episcopus</i>	Victor ∞ <i>praeses</i>	Teusinda		
IX		Tello <i>episcopus</i>	Zacco <i>praeses</i>	Jactatus	Vigilius	Salvia
X			Victor	Teusinda	Odda	

Abb. 388: Der Stammbaum der Victoriden/Zacconen ab dem Beginn des 6. Jahrhunderts.

nem unbekanntem Zeitpunkt, jedoch auch im frühen Mittelalter, die Kirche St. Martin. Bei allen Kirchen dürfte es sich um bischöfliche Gründungen gehandelt haben, wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird. Ein frühmittelalterlicher Friedhof ist für die Talschaft Domleschg-Heinzenberg hingegen bis heute nicht nachgewiesen. Es ist zu hoffen, dass zukünftige archäologische Ausgrabungen die letzte Ruhestätte der frühmittelalterlichen Bevölkerung dieser Region ans Tageslicht fördern.

### 17.3 Sogn Murezi – eine Gründung der Zacconen?

Churrätien entstand aus der römischen Provinz *Raetia Prima* und war noch bis ins 5. Jahrhundert fest in die militärische und zivile Verwaltung Italiens eingebunden.<sup>552</sup> So zeigt beispielsweise das Staatshandbuch des römischen Reiches, die *Notitia dignitatum* (um 400 ergänzt 425/430), die dem *dux Raetiae* unterstellten *castella*. Die frühmittelalterlichen Gebietsgrenzen waren mit dem Bistum Chur weitgehend identisch **Abb. 387**. Dazu gehörten die heutige Ostschweiz, der Vinschgau (I) und das Liechtenstein. Die Nordgrenze dürfte ungefähr entlang des Bodensees verlaufen sein.<sup>553</sup>

Die spätrömische Provinzialordnung kannte eine strikte Trennung der weltlichen, geistlichen und zivilen Gewalt. Für die zivile Verwaltung war ein *praeses* (Statthalter) zuständig, die militärischen Angelegenheiten regelte ein *dux* (Militärkommandeur, Heerführer), und die geistliche Oberhoheit gehörte dem Bischof. Letzterer dürfte sich bereits Ende des 4. Jahrhunderts auf dem Churer Hofhügel installiert haben, zumindest brachten die archäologischen Ausgrabungsarbeiten zur Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt einen Vorgängerbau aus dem ausgehenden 4. Jahrhundert hervor.<sup>554</sup>

Zu Beginn des 6. Jahrhunderts fiel Churrätien unter die Herrschaft des ostgotischen Königs Theoderich (454–526), welcher den spätantiken Verwaltungsapparat beibehielt. Kurz nach 536 fiel Rätien an das fränkische Austrien, den östlichen Teil des Merowingerreiches.<sup>555</sup> In den Schriftquellen finden sich Hinweise auf fränkische Amtsträger, allerdings sind kaum Eingriffe in die rätischen Verfassungsverhältnisse auszumachen.<sup>556</sup> Die eher lose Einbindung Churrätien ins Merowingerreich ermöglichte von der Mitte des 6. bis ins 8. Jahrhundert den Aufstieg und die Herrschaft der einheimischen Familie der Zacconen (Viktoriden).<sup>557</sup> Sie vereinigten neben den beiden höchsten weltlichen Ämtern des *dux* und des *praeses* das Bischofsamt in ihrer Familie – vermutlich ab der Mitte des 8. Jahrhunderts gar in Personalunion **Abb. 388**. *«Diese Kumulierung der Ämter begegnet uns seit dem 7. Jahrhundert bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (in Trier bis um 772) in Gallien häufig: die bischöfliche Herrschaft wurde gesteigert zum dominium, ja zum principatus und erstreckte sich auf die Bischofsstadt, die civitas-Diözese und griff zuweilen gar über das eigene Bistum hinaus. Es entstanden so in den Gebieten, die der merowingischen Königsfamilie fernstanden, unter der bischöflichen Leitung regionale Herrschaften mit einem starken städtischen Zentrum, in Gallien genauso wie in Chur»*<sup>558</sup>.

In die Amtszeit von Bischof Paschalis aus dem Geschlecht der Zacconen fällt die Errichtung der ersten Kirche von Sogn Murezi um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Einen Hinweis auf Paschalis als möglichen Stifter liefert die Mörtelschnitt-Inschrift [...]·DÖM·P[A...], welche beim Bau der Kirche an die Wand im Altarraum angebracht worden war (vgl. **Kap. 6.3.1**). Die luxuriösen Speisereste, das qualitätsvolle Geschirr sowie die Kirche und die hohe Qualität ihres Baus und



ihrer Ausstattung sprechen ebenfalls für eine adelige Stiftung. Ferner besaßen die Zacconen im Domleschg nachweislich Besitz. Das Churer Necrologium nennt am 21. November Bischof Victor II. (um 700) aus dem Geschlecht der Zacconen als Gründer des Klosters Cazis: «*Victor Curiensis episcopus obiit, qui Catias construxit*»<sup>559</sup>. Das zusammen mit seiner Mutter Esopeia an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert gegründete Kloster diente vermutlich der standesgemässen Versorgung von weiblichen Mitgliedern der Familie (Schwester Vespula war Äbtissin, Schwester Ursicina Mitglied des Konvents).<sup>560</sup>

Ferner berichtet die heute verschollene Gründungsurkunde des Klosters Cazis, die der deutsche Gelehrte Kaspar Brusch auf seiner Reise durch Rätien im Jahre 1548 noch einsehen konnte, von Bischof Paschalis, der seinen Sohn Victor II. (damals noch Priester «*tunc adhuc presbyter*») zum Erben seines ganzen Besitzes im Domleschg eingesetzt hat («*haeres omnium bonorum suorum in Tumiliasca*»).<sup>561</sup>

Die bereits erwähnte *Vita* des heiligen Victors von Tomils im Churer Proprium von 1646 (vgl. **Kap. 17.1**) gibt einen leisen Hinweis auf eine Präsenz der Zacconen in Sogn Murezi. Gemäss der Lebensbeschreibung war der Heilige im 8. Jahrhundert als Priester an der Marienkirche zu Tomils tätig und hatte von seinem Vater eine Wiese und einen Weinberg geschenkt bekommen. In einem Streit um eben diesen Weinberg wurde ihm von einem «*feindseeligen*» Mann der Kopf abgeschlagen, welchen Victor anschliessend noch fünfzehn Schritte weit trug. Später wurde Victors Leib ins Kloster Cazis überführt, wo seine beiden Schwestern Eulalia und Aurora als Nonnen lebten. Hier fand er gemäss der *Vita* seine letzte Ruhestätte.

Die Lebensbeschreibung beinhaltet alle wesentlichen Merkmale einer Hagiografie, beginnend mit der Erzählung der Kinder- und Jugendjahre, in denen sich Victor bereits durch seine Tugenden von seinen Kameraden unterschieden hatte, über seine Amtszeit als vorbildlicher Kirchenmann bis hin zu den Wundererzählungen in Zusammenhang mit seinem Tod und der *translatio* seiner Gebeine nach Cazis. Am 28. Mai 1496 wurden seine Reliquien durch den Churer Bischof Heinrich VI. von Hewen in den Hochaltar der Peterskirche des Klosters Cazis eingebracht, worauf sein Kult entstanden sein dürfte.

Sieht man von den legendarischen Elementen der *Vita* ab, werden Parallelen zwischen dem Heiligen und Bischof Victor II., dem Gründer des Klosters Cazis, augenfällig, wie Hans Lieb deutlich machen konnte.<sup>562</sup> Beide sind Priester, beide erbten Güter (Bischof Victor die gesamten Güter seines Vaters Paschalis im Domleschg, der Heilige eine Wiese und einen Weinberg in Tomils), und beide haben zwei Schwestern, die im Kloster Cazis lebten. In Analogie zum Kephalophoren wäre demnach denkbar, dass der *presbyter* Victor II. vor seiner Ernennung zum Bischof in Tomils geamtet hat, und zwar in der Kirche Sogn Murezi.

Von archäologischer Seite wäre die Entdeckung einer Grablege in oder an der Kirche ein wichtiger Ansatzpunkt, um die Frage nach den Begründern zu klären. Zur Gründungszeit der Kirchenanlage wurde aber weder in noch um die Kirche bestattet. Wie in **Kap. 6.3.4** ausgeführt, sind auch für den ganz in der Nähe von Sogn Murezi gelegenen Friedhof bei St. Lorenz in Paspels bislang keine frühmittelalterlichen Gräber nachgewiesen. Die Churer Bischöfe dürften ihre letzte Ruhestätte im Memorialbau St. Luzi in Chur gefunden haben, wie die

Neudeutung der Befunde vermuten lässt. Es wird angenommen, «*dass der karolingischen Kirche [= Bau III] eine durch Bischof Valentian um 540 erbaute Kirche voranging*»<sup>563</sup>, die dem Erbauer und der Familie der Zacconen als Grabkirche gedient hatte. Victor II. könnte aber auch im Kloster Cazis bestattet worden sein.

Eine Gründung von Sogn Murezi durch Bischof Paschalis aus dem Geschlecht der Zacconen wird auch mit Blick auf die frühesten Kirchen- und Klostergründungen in Churrätien vorstellbar.

### 17.3.1 Sogn Murezi vor dem Hintergrund der vorkarolingischen Kirchen- und Klostergründungen

Im Jahre 774 eroberte Karl der Grosse (\* 747, † 814) das Langobardenreich, und Churrätien wurde zu einem wichtigen Verbindungsgebiet zwischen Italien und den fränkischen Zentren in den Rheinlanden. Die stärkere Einbindung ins Karolingerreich und damit die Sicherung Churrätien und seiner Verkehrswege gipfelte im Jahr 806/807 in der Einführung der Grafschaftsverfassung durch Karl den Grossen.<sup>564</sup>

Dieser löste die Bischofsherrschaft auf und trennte die weltlichen und geistlichen Herrschaftsbereiche. Neu war der Bischof nur noch für kirchliche Funktionen zuständig. Die weltlichen Herrschaftsrechte übte ein Graf als Vertreter des Königs aus. Die Vermögensmasse des Bischofs, bestehend aus römischem Fiskalgut, Kirchengut und dem Familiengut der Zacconen, wurde in Bistums- und königliches Benefizialgut oder gräfliches Amtsgut aufgeteilt. Dem Bischof verblieb nur ein kleiner Teil seiner ursprünglichen Güter. Dies und die darauffolgenden Übergriffe des Amtsgrafen veranlasste Bischof Victor III. 823 zu drei Klageschriften

an Ludwig den Frommen. Die Bittschriften zeigen, dass der Diözese nach der *divisio inter episcopatum et comitatum* von den 230 Gotteshäusern nur gerade sechs Taufkirchen und 25 kleinere Titelnkirchen verblieben sind. Von den fünf namentlich nicht genannten Klöstern Churrätien blieben Victor III. die beiden Frauenklöster.<sup>565</sup> Die bisher archäologisch erfassten frühmittelalterlichen Kirchen, aber auch schriftliche und patrozinienkundliche Indizien lassen die in der Klageschrift genannte Zahl von ursprünglich 230 Kirchen realistisch erscheinen.<sup>566</sup> Für Churrätien hatte sich demnach bis zum beginnenden 9. Jahrhundert bereits ein relativ dichtes Kirchennetz entwickelt, innerhalb dessen im Wesentlichen drei Phasen in der kirchlichen Erschliessung der Siedlungsräume ausgemacht werden können: die Errichtung der ersten Taufkirchen im 5./6. Jahrhundert, die Entstehung der frühen Pfarreien im 6./7. Jahrhundert sowie der Ausbau der grossen Landpfarreien im 7./8. Jahrhundert **Abb. 389**.<sup>567</sup>

Die Errichtung der Kirchen gehörte nach altkirchlichem Recht in die Zuständigkeit des Bischofs. Unter den 230 Kirchen haben zwar durch Gründungen auf private Initiative existiert. So berichtet Bischof Victor III. von frommen Wohltätern, die aus ihrem eigenen Vermögen Gotteshäuser errichtet hätten: «*religios(i) homin(es), qui sanctas ecclesias ex propriis facultatibus fundaverunt*»<sup>568</sup>. Die Klage von Bischof Victor III. könnte sich aber auf Gründungen beziehen, die erst nach der *divisio* erfolgt sind. Grundsätzlich dürfte sich das Eigenkirchenwesen in Churrätien analog der Bistumsrepubliken in Gallien erst mit dem von den Karolingern allgemein verbindlichen Zehntgebot durchgesetzt haben, «*da der Zehnt zugunsten der Tauf(=Pfarr-)kirchen wie der Fiskalkirchen und seit 818/819 auch der Eigenkirchen von dem im zugehörenden Kirchensprengel*



Sogn Murezi im Spiegel  
von Kirchenarchäologie  
und Geschichte

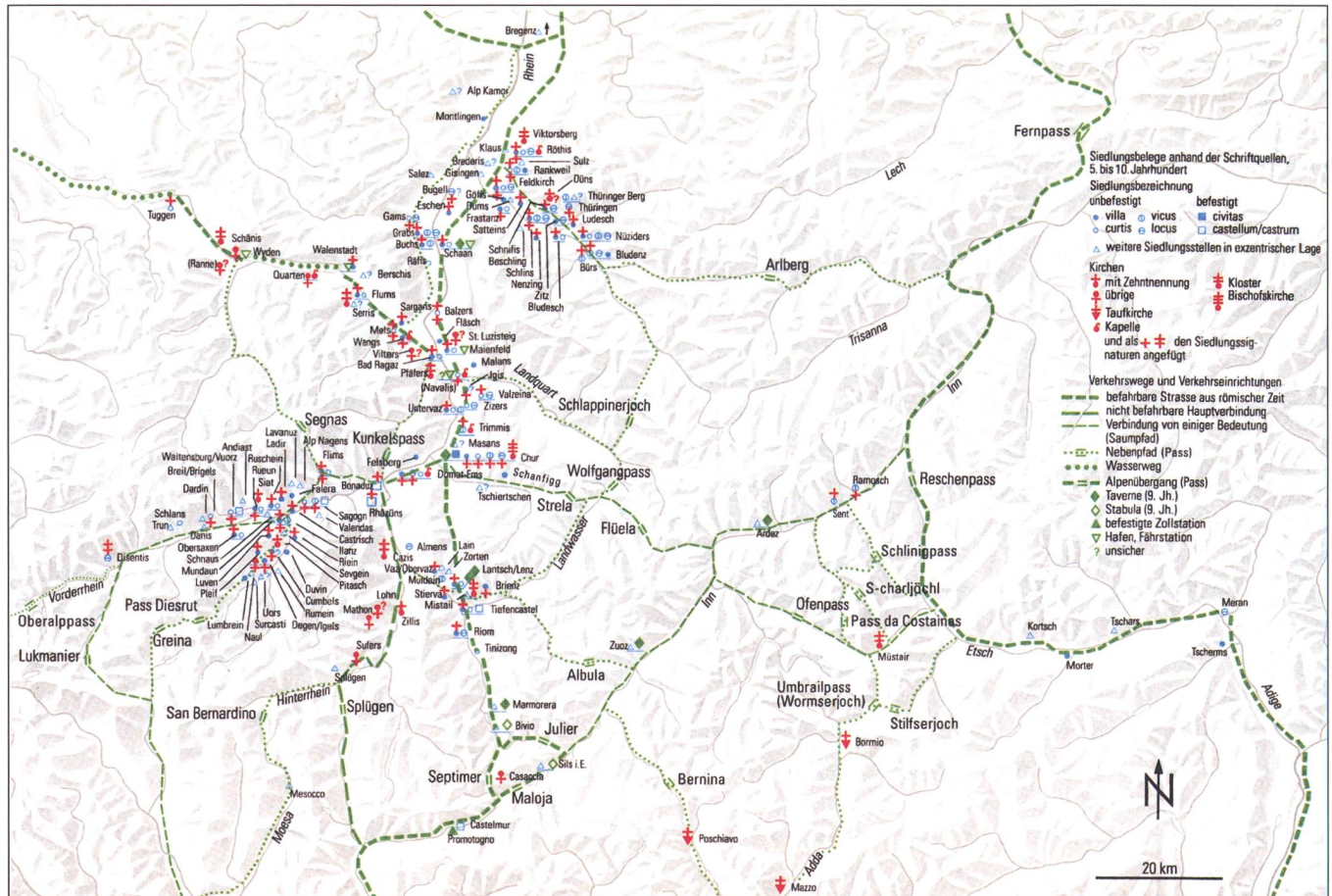


Abb. 389: Verkehrswege und Besiedlung Churrätien im frühen Mittelalter nach den Schriftquellen.

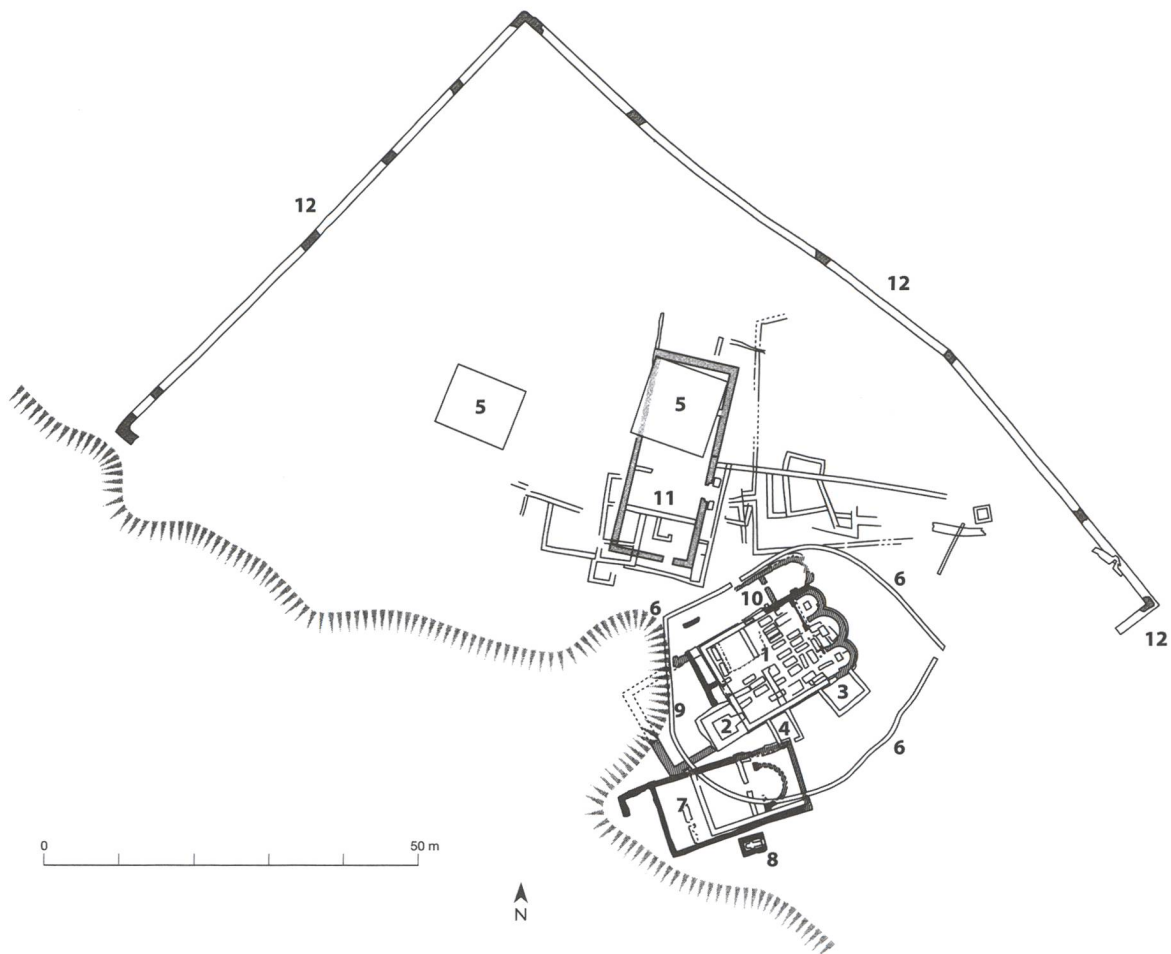
liegenden nutzbaren Grund und Boden erhoben wurde. Die Personalverbände der älteren Pfarreien verwandelten sich dadurch allmählich zu Territorialverbänden, was eine scharfe Abgrenzung, die Pfarrterminatation, bedingte und zur Ausbildung eines Kleinfarrsystems führte»<sup>569</sup>. Bischof Victor III. ging zu Beginn des 9. Jahrhunderts offensichtlich davon aus, dass alle kirchlichen Einrichtungen nach dem *canonicus ordo*, welcher durch die *divisio* zerstört worden war, besitzrechtlich, personell und institutionell dem Bistum gehört hatten.<sup>570</sup>

Gerade für die Gründung der ersten Klöster Churrätien, über deren Umstände wir im Gegensatz zu den Kirchen etwas besser informiert sind, wird die umfassende

Machtstellung des Bischofs in vorkarolingischer Zeit deutlich.

17.3.1.1 Die Frauenklöster in Cazis und Alvaschein, Mistail

Bei den beiden frühesten Frauenklöstern St. Peter in Cazis und Alvaschein, Mistail (beide spätestens um 700) handelt es sich um Eigengründungen der Zacconen. Das Kloster in Cazis wurde, wie oben beschrieben, von Bischof Victor II. zusammen mit seiner Mutter Esopeia gegründet.<sup>571</sup> «In-dem sie als erstes monasterium ein Frauenkloster ins Leben riefen, dürften die Zacconen versucht haben, mit jenen Adelsdynastien des späten Merowingerreiches gleich-zuziehen, um den Kern ihrer Herrschaft als

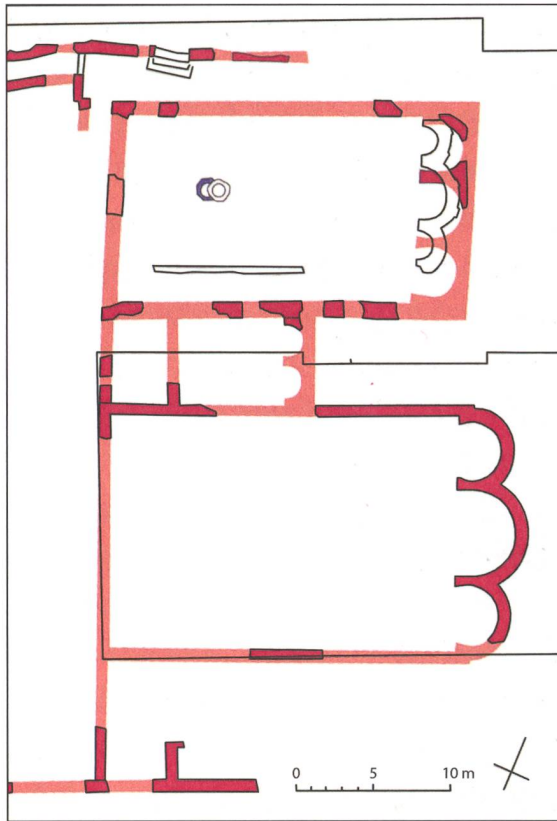


*Gott und seinen Heiligen gehörendes Kultzentrum unangreifbar zu machen (...)*<sup>572</sup>. Das älteste Zeugnis des Konvents ist die Liste der *Sororum de Gaczes* im St. Galler Verbrüderungsbuch von ca. 885/890. In der Liste werden 40 Schwestern und drei Äbtissinnen geführt. Nach welcher Regel die Frauen zu Beginn gelebt haben, ist nicht bekannt. Mit der Zeit entwickelte sich Cazis zum Kanonissenstift. Unter Bischof Adalgott († 1160) wurde dieses zur Annahme der Augustinerregel gezwungen und in geistlicher Hinsicht dem Prämonstratenserkloster St. Luzi in Chur unterstellt. Doch bereits im 13. Jahrhundert hatte sich Cazis wieder von St. Luzi gelöst, und die Chorfrauen verfügten im 14. Jahrhundert wieder über Privateigentum.<sup>573</sup>

Das heutige Kloster Cazis wurde nach einem Brand im 14. Jahrhundert neu errichtet. Der Standort des alten Klosters ist bislang unbekannt. Als möglicher Standort bietet sich die unmittelbare Umgebung des heutigen Klosters an. Ferner lautet eine Flur oberhalb des heutigen Dorfes *claustra vedra* (romanisch altes Kloster). Ob es sich hier um den alten Standort handelt, oder ob der Name dahingehend zu deuten ist, dass die Flur einst in Besitz des Klosters gewesen war, können nur archäologische Ausgrabungsarbeiten beantworten. Auch bei St. Martin könnte das alte Kloster gelegen haben. Zumindest datiert der Kirchenbau typologisch in die Entstehungszeit des Klosters.

**Abb. 390:** Alvaschein, Mistail, Kloster St. Peter. **1** St. Peter, **7** Südkirche, **10** Nordannex, **11** Konventbau. Mst. 1:1000.





**Abb. 391:** Disentis / Mustér,  
Kloster um/nach 800.  
Mst. 1:500.

Eine Tochtergründung von Cazis ist das 12 km entfernte, zweite bekannte Frauenkloster des frühen Bistums Chur, St. Peter in Alvaschein, Mistail (*Uuapitines, Impidines*) **Abb. 390**.<sup>574</sup> Urkundlich erwähnt wird das Peterskloster als bischöfliches Eigenkloster in einer Schenkungsurkunde König Heinrichs I. an Bischof Waldo aus dem Jahre 926.<sup>575</sup> Auch die *Sorores ad Impidines* werden im St. Galler Verbrüderungsbuch (885/890) genannt.<sup>576</sup> Bei ihnen handelt es sich höchstwahrscheinlich ebenfalls um Kanonissinnen. Die Nordkirche des einstigen Klosters, ein Dreiapsidensaal, steht heute noch, die ältere Südkirche und die Konventbauten sind abgegangen, konnten aber archäologisch untersucht werden. Die Baugeschichte und die geborgenen Funde lassen eine Entstehung des Klosters spätestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts vermuten. Allerdings harren die Baureste und Fun-

de nach wie vor einer Auswertung, welche gerade für den Vergleich mit Sogn Murezi höchst lohnenswert wäre.

Mit den beiden Frauenklöstern in Cazis und Alvaschein, Mistail sind jedenfalls in unmittelbarer Nähe zu Sogn Murezi zwei religiöse Gemeinschaften durch die Zacconen eingerichtet worden. Dass der Versuch einer klösterlichen Eigengründung auf Initiative anderer einheimischer Adelliger rasch durch den Bischof unterbunden wurde, zeigt sich am Beispiel des Klosters St. Martin in Disentis / Mustér.

#### 17.3.1.2 Die Männerklöster in Disentis / Mustér und Pfäfers SG

Die Begründer des Klosters St. Martin in Disentis / Mustér **Abb. 391**, Sigisbert und Placidus, tauchen in den Schriftquellen erstmals in der Kirchenmusik (Sequenzen) des 10. Jahrhunderts auf.<sup>577</sup> Derzufolge liess sich der Franke Sigisbert in der *desertina* (lateinisch Wüste, Einöde, Abgeschiedenheit) des Vorderrheintals nieder und errichtete eine Kirche. Gemäss der hochmittelalterlichen *passio Placidi* errichtete Sigisbert das *oratorium* zu Ehren der heiligen Mutter Maria und scharte Gefährten um sich. Sigisbert war ein Eremit aus dem Kreis des irofränkischen Mönchtums. Ende des 7., zu Beginn des 8. Jahrhunderts fand er oberhalb des Russeiner Felsens eine weitgehend unbesiedelte und kirchlich noch unerschlossene Gegend vor. Eremiten, die in der Peripherie des merowingischen Reiches Niederlassungen gegründet haben, sind gemäss Josef Semmler auch aus anderen Regionen bekannt: «*Gleichsam im Windschatten der irofränkischen Klosterbewegung und ihrer missionarischen Aktivitäten, die, vom merowingischen Königtum eher gebremst als gefördert, in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts von den Bischöfen des nordgallischen*

Neustrien in die letztlich erfolgreiche Binnenmission ihrer Diözesen abgeleitet wurde, drangen eremitische Mönchsgruppen und Einsiedler aus Aquitanien, der Île-de-France, Burgund und dem westlichen Austrasien in periphere Regionen des regnum Francorum vor, in den Schwarzwald, nach Alemannien und Bayern. Dort gründeten sie Niederlassungen, die – ohne Unterstützung durch Königtum, Adel und Bischöfe – oft schon nach dem Tod des Gründers erloschen, wenn sich nicht doch ein Bischof oder adeliger Stifter fand, der Einsiedlerzelle und -grab zu einem Kultort ausgestaltete, der sich später in ein zönotisches monasterium überführen liess»<sup>578</sup>. In Disentis/Mustér erfolgte die Gründung unter der Mithilfe des Adligen Placidus, worunter wohl die Ausstattung der Zelle mit Land und Gütern zu verstehen ist. Zumindest den Bauplatz für die Kirche dürfte er dem Fremden zugewiesen haben.

Um 720 wurde Placidus von *praeses* Victor ermordet, weshalb es in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts durch Victors Sohn Tello (bezeugt 759/760–765) zu umfassenden Sühneschenkungen an das Kloster gekommen sein soll.<sup>579</sup> Zur Entstehungsgeschichte des Klosters erzählt die *passio Placidi* ferner, dass die Eremitengemeinschaft von einem Abtsbischof namens Ursicinus und dem König des *regnum Francorum* konstituiert worden war. Dies dürfte in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erfolgt sein. Bis dahin hatte sich die Zelle mit Unterstützung des viktoridischen Bischofs Tello bereits zu einem Wallfahrtsort entwickelt.

Wie für Disentis/Mustér fehlen auch für die Gründung des Klosters in Pfäfers SG zeitgenössische Quellen.<sup>580</sup> Im Jahre 762 unterschrieb ein *Athalbertus abbas de Fabarias* den Gebetsbund von Attigny.<sup>581</sup> Gemäss der im 11. Jahrhundert verfassten Weltchronik zum Jahre 731 durch Hermann den Lahmen

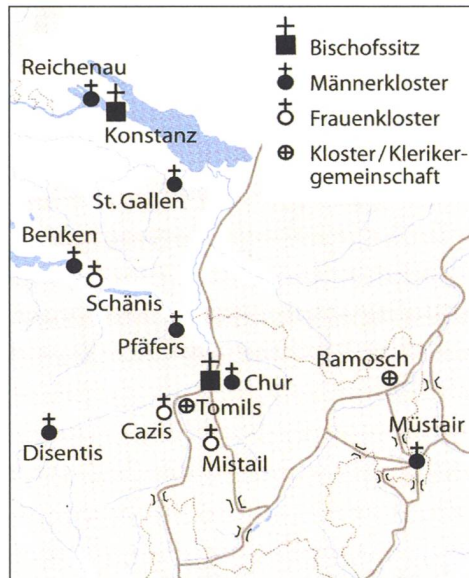


Abb. 392: Frühmittelalterliche Klöster Churrätens und am Bodensee.

wurde das Kloster Pfäfers personell mit 12 Mönchen aus dem Kloster Reichenau-Mittelzell (D) dotiert **Abb. 392**. Eine enge Beziehung zwischen den beiden Klöstern wird im *Liber Viventium Fabariensis*, dem Memorialbuch des Klosters Pfäfers SG, entstanden im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts, deutlich. In der Liste der frühen Äbte von Pfäfers tritt an zweiter Stelle der Name Gibba auf. Dieser seltene Name erscheint auch an dritter Stelle der verstorbenen Brüder auf der Reichenau. Die Gründungszeit des Klosters kann anhand der ersten Äbte im *Liber Viventium* zudem ungefähr in die Zeit um 730 zurückdatiert werden.<sup>582</sup> Die materielle Ausstattung des Klosters Pfäfers dürfte wiederum durch die Zacconen von Chur erfolgt sein. Für ein solch «*rätisch-alamannisches Zusammenwirken*»<sup>583</sup> spricht die Ausbildung von Otmar (689–759), dem ersten Abt von St. Gallen, in Chur und auch die Vermählung von *praeses* Victor mit Teusinda, wohl einer Alamannin. Ausserdem werden die Zacconen im *liber viventium* prominent an dritter Stelle gleich nach den Namen der karolingischen Herrscherfamilie und den Amtsträgern in Alamannien aufgeführt.



### 17.3.1.3 Fazit

Wie gesehen, standen die frühesten Klostergründungen Churrätens noch ganz unter dem Einfluss der familiären Samtherrschaft der adeligen Zacconen. Die Konvente in Cazis und Mistail sind von Beginn an als bischöfliche Eigenklöster der Zacconen gegründet worden, wobei es sich vermutlich weniger um monastische Gemeinschaften als um Kanonissenstifte gehandelt haben dürfte, bei denen die zumeist adeligen Frauen ohne Ablegen eines Gelübdes zusammengelebt und bestimmte Aufgaben übernommen haben (vgl. **Kap. 17.3.1.1**). Auf die Frage, inwiefern die bischöflichen Gründungen von der königlich-fränkischen Reichspolitik beeinflusst waren, soll hier für einmal nicht eingegangen werden. Gemäss dem jüngsten Forschungsstand ist eine rein lokale oder regionale Klosterpolitik abzulehnen und der fränkische Einfluss vermutlich grösser als bis anhin postuliert.<sup>584</sup> Dennoch konnte anhand der besagten Klöster aufgezeigt werden, dass der Churer Bischof in keinem Falle zu umgehen war, ob er nun sozusagen als verlängerter Arm der fränkischen Oberherrschaft oder im eigenen Interesse die Klöster gegründet oder zumindest ausgestattet hat.

Entsprechen die Schilderungen in der *passio Placidi* zur Entstehung des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér zumindest im Kern den realen Begebenheiten, lässt sich daraus ableiten, dass der Machtbereich des Bischofs, respektive der Zacconen, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts noch stark genug war, um Gründungen auf Eigeninitiative einheimischer Adelliger zu unterbinden. Victor erkannte, «*dass hier ein monasterium entstand, das Placidus, ein Einheimischer aus freiem Geschlecht, [...], sogar zu einem Herrschaftszentrum ausbauen könnte, das im Gegensatz zu*

*Cazis nicht in seinen Händen und denen seiner Dynastie war*»<sup>585</sup>.

Im Falle von Disentis/Mustér wird das Kloster als eigentliches Machtzentrum deutlich. Die frühen Klöster lagen in Churrätien an wichtigen Verkehrsknoten über die Alpenpässe (vgl. **Abb. 387**). Sie dienten der Kontrolle des Strassen- und Güterverkehrs und fungierten als Hospize. Aber nicht nur die Verkehrspolitik war ein wirtschaftlicher Faktor des Klosters. Betrachtet man die Pertinenzformeln der frühen Klöster, sind zahlreiche, bisweilen weit verstreute Ländereien auszumachen, deren Bewirtschaftung Ertrag abwarf, welcher an das entsprechende Kloster zurückfloss. Spätestens ab hochkarolingischer Zeit, wenn nicht schon früher, nahmen zentrale Kirchen und Klöster auch den Zehnt ein. In Disentis/Mustér dürfte die Ermordung von Placidus eine politische Tat im Kampf um Herrschaft und Vormachtstellung über ein bis dato unerschlossenes, jedoch wichtiges Durchgangsgebiet über die Alpen gewesen sein. Wie Reinhold Kaiser festhält, ist zusätzlich «*ein gewisser Widerstand gegen eine (fränkisch) bestimmte Niederlassung*»<sup>586</sup> zu spüren. Auch die existentielle Grundlage für das Kloster Pfäfers SG wurde durch die viktoridischen Bischöfe von Chur geschaffen.

Eine bischöfliche Gründung von Sogn Murezi erscheint nebst den Hinweisen aus den Schriftquellen und der möglichen Stifterinschrift in der ersten Kirche auch vor dem Hintergrund der Kirchen- und Klostergründungen in vorkarolingischer Zeit als sehr plausibel. Vorstellbar ist, dass Bischof Paschalis aus dem Geschlecht der Zacconen um 650 ein kirchliches Zentrum für die rechtsrheinische Talseite geschaffen hat, an dem möglicherweise sein Sohn Victor II., bevor er Bischof wurde, als Priester geamtet und mit einer Klerikergruppe vor Ort gelebt

hat. Auch der luxuriöse Speisezettel und das kostbare Glasgeschirr sprechen neben der baulichen Qualität und dem hohen Wohnkomfort mit rauchfrei beheizbaren Räumen für eine adelige Stiftung. In den bisherigen Vorabberichten und Artikeln zu Sogn Murezi wurden die möglichen Bedeutungen der Anlage stets gegeneinander abgewogen. Entweder wurde für die Kirchenanlage ein Kloster oder eine adelige Stiftung, ein Hospiz oder ein Kloster vermutet.<sup>587</sup> Wie gesehen, konnte ein Kloster durchaus eine adelige Stiftung und die Gastungsfunktion Teil eines kirchlichen Zentrums oder eines Klosters gewesen sein. Auch der hohe Wohnkomfort spricht nicht gegen Geistliche, da diese häufig dem Adelsstand angehört haben. Das Sowohl-als-auch ist, im Gegensatz zum bisherigen Entweder-oder, hinsichtlich der verschiedenen Hypothesen zur Bedeutung von Sogn Murezi also zu betonen.

Dass die anfänglich übernommenen Gebäude A und C von Anlage 1 respektive Anlage 2a relativ rasch nach dem Bau des ersten Gotteshauses zu Kirchenannexen (Anlage 2b) umgewandelt worden sind (vgl. **Kap. 6.7**), spricht dafür, dass wohl bereits Bischof Paschalis den Bau einer grösseren Kirchenanlage an einer wichtigen Verkehrsrouten über die Alpen vorgesehen hat **Abb. 389**. Der Ausbau erfolgte in der Amtszeit von Bischof Victor II., unter welchem auch die beiden Frauenklöster St. Peter in Cazis und in Alvaschein, Mistail entstanden sind. Die erhaltenen Räumlichkeiten von Sogn Murezi und deren Einrichtung sowie die sukzessive Entwicklung der Kirchenanlage in der Folgezeit lassen für Sogn Murezi ein Xenodochium für Pilger und Kirchenleute vermuten, welches von den Geistlichen betreut worden war. Welchen Charakter diese Gemeinschaft besessen hat, kann lediglich vermutet werden.

#### 17.4 *Ordo clericorum* oder *ordo monachorum* – Geistliche Gemeinschaften in Churrätien

Im frühen Mittelalter existierte eine Vielzahl geistlicher Gemeinschaften, die nicht dem Ordensstand angehört haben. Es sind Klerikergemeinschaften oder Kanoniker und Kanonissen, die in der *Vita communis* (Kollegiatstift, Kanonissenstift) meist nach einer lokalen Satzung gelebt haben. Im Zuge der *renovatio regnis Francorum* durch Ludwig den Frommen wurde das gemeinschaftliche Leben solcher Gruppen auf der Aachener Synode von 816 statuarisch festgelegt und der *ordo clericorum* in Abgrenzung zum *ordo monachorum* mit der sogenannten *institutio canonicorum Aquisgranensis* im Gefüge der fränkischen Reichskirche verankert.<sup>588</sup> Im Unterschied zu den Klöstern standen bei den Weltgeistlichen nicht die Abkehr von der Welt und die Askese im Zentrum. So wurde ihnen beispielsweise der Genuss von vierfüssigen Tieren gestattet, und sie durften eigenverantwortlich über ihren Besitz und ihr Eigentum verfügen. Die Regel von 816 verlangte dafür die *Vita communis*, die Lektüre und die Teilnahme am Stundengebet und der Messe.<sup>589</sup>

Die schriftlichen Zeugnisse solcher Gemeinschaften zeigen noch eine ganze Reihe von weiteren Aufgaben: «*Das Kollegiatstift [...] war Herrschaftsinstrument; zunächst das der Bischöfe, die sich seiner als Stadtherren wie als Diözesanobere zu gleichzeitig geistlichen und politischen Zwecken bedienten: die praesentia der Heiligen wurde zu Schutz-, Herrschaftsmarkierenden und -sichernden, zu zentralisierenden, Rechte und Grenzen setzenden oder sichernden Funktionen eingesetzt, die Stiftskleriker – noch lange Zeit nach 816 nicht nach der Aachener Institutio lebend – zu Zwecken des servitium Dei, der Mission, der Seelsorge, des Unter-*



rights, der Verwaltung und Durchgliederung der Diözesen»<sup>590</sup>. Franz-Josef Heyen, der sich mit den frühesten Kollegiatsstiften in der Erzdiözese Trier (D) auseinandergesetzt hat, nennt eine weitere wichtige Aufgabe solcher Kommunitäten, nämlich die Betreuung von Xenodochien für Reisende und Pilger.<sup>591</sup>

Für Churrätien sind neben den bislang in der Forschung im Vordergrund gestandenen Klöstern weitere christlich-religiöse Gemeinschaften bekannt. Die Frauenklöster St. Peter in Alvaschein, Mistail und St. Peter in Cazis entwickelten sich zu Kanonissinnenstiften und waren möglicherweise von Beginn an als solche eingerichtet worden. Dass sie in der Klageschrift Viktors III. als *monasteria* bezeichnet werden, spricht nicht gegen ein Stift, denn die Begriffe «Kloster» und «Stift» wurden in den frühmittelalterlichen Quellen synonym verwendet, wie beispielsweise im Testament des Adalgisel-Grimo aus dem Jahre 634 für das Kollegiatsstift der hl. Agatha von Longuyon (F) zu sehen ist.<sup>592</sup> Die *congregatio*, bestehend aus *clericis* unter Leitung eines *abbas*, war hier für die Betreuung des *monasterium sive xenodochium* mit 16 Plätzen für Hilfsbedürftige, hauptsächlich von Reisenden und Pilgern, zuständig. In Münster, Würzburg (D) und Rouen (F) lebten die Kanoniker in einem *monasterium*, in Lyon (F) errichtete der Erzbischof Leidrad († 816) seinen *clerici canonici* ein *claustrum*, wo sie unter einer gemeinsamen Ordnung gelebt haben.<sup>593</sup> Dass der Übergang von Kloster zu Kanonikerstift fließend sein konnte und die Unterscheidung bisweilen sehr schwierig ist, versteht sich auch daher, weil in Klöstern nicht selten Kanoniker neben Mönchen gelebt haben und Mönche, die seelsorgerische und/oder kirchliche Funktionen übernommen haben, als Kanoniker verstanden worden sind.<sup>594</sup> Mancherorts entwickelten sich einstige

Klöster zu Regularkanoniker-Häusern oder Klerikergruppen zu monastischen Gemeinschaften, wie es im Falle des archäologisch erforschten Kirchenzentrums St. Florinus in Ramosch vermutet wird (vgl. **Abb. 221**). Die Otmarvita (um 830, überarbeitet 834/838) erzählt, wie der junge Alemanne Otmar zwecks Ausbildung an den Churer Hof gelangte. Nachdem er zum Priester gewählt worden war, soll er eine Florinuskirche von Victor II. erhalten haben, und zwar noch vor seiner Übernahme der Abtswürde in St. Gallen im Jahre 719.<sup>595</sup> Folgt man Kaiser, ist die Florinuskirche am ehesten nach Ramosch zu verorten.<sup>596</sup> Gemäss der Florinusvita aus dem 12. Jahrhundert wird Ramosch «als Pfarrzentrum der älteren Kirchenordnung dargestellt, mit einem Pfarrer, umgeben von Schülern, Klerikern mit eigenen Aufgaben wie dem Diakon oder dem portarius»<sup>597</sup>. Es könnte sich demnach um eine nicht-monastische Klerikergemeinschaft gehandelt haben, wie sie für Sogn Murezi ab der Mitte des 7. Jahrhunderts denkbar ist.

Unter dem späteren Churer Bischof Hartbert (951–971/72) soll die Gemeinschaft in Ramosch im zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts zum Kloster umgewandelt worden sein. Bei Hartbert handelt es sich vermutlich um denselben Kirchenmann, welcher in den Quellen als Kanoniker oder gar Dekan im Grossmünster von Zürich waltete. Als Kaplan des Herzogs Hermann von Schwaben pflegte er enge Verbindungen zum Königshof und wurde von Otto dem Grossen wiederholt beschenkt, so im Jahre 948, als Otto I. dem «*abbati nostro Hartberto in comitato Heriman ducis Rhezia (...) ad recuperandum Christi confessoris Florini servitium*»<sup>598</sup> verschiedene Güter im Walgau und bei Rankweil (A) schenkte.

Die umfangreichen Schenkungen, darunter die Fiskaleinkünfte der ganzen Talschaft

und bisweilen weit verstreute Ländereien bis in den Vinschgau, übersteigen die Ausstattung einer einfachen Landkirche. Allerdings konnten auch Stifte oder Pfarrkirchen reich ausgestattet gewesen sein. Wie weiter oben im Testament des Adalgisel-Grimo gesehen, lässt die Anrede von Hartbert als Abt noch nicht auf ein Kloster bei Ramosch, St. Florinus schliessen. Noch in den Schriftquellen nach der Aachener Reform machte die Nennung eines *abbas* noch kein Kloster aus. So wurden die Vorsteherinnen des Klosters St. Peter in Cazis auch in den Zeiten als Äbtissinen bezeichnet, in denen St. Peter nachweislich ein Damenstift gewesen war. Ob bei St. Florinus in Ramosch eine monastische oder weltgeistliche Gemeinschaft gelebt hat, ist aufgrund der Schriftquellen nicht zu sagen. Auch die Frage, inwiefern sich Kirchenanlagen nichtmonastischer Gemeinschaften baupolologisch von Klöstern unterscheiden, ist nicht zu beantworten, zumal die Klosteranlagen im frühen Mittelalter, wie in **Kap. 7.7.1** erläutert, selten regelhaft konzipiert waren. Im Prinzip müssten Kirchenanlagen, für die aus den Quellen eine nichtmonastische Gemeinschaft nachgewiesen und die gleichzeitig archäologisch untersucht worden sind, mit Klosteranlagen verglichen werden. Auch stellt sich die Frage, ob sich von geistlichen Gruppen bewohnte Kirchenanlagen überhaupt in baulicher Hinsicht verändert haben, wenn sie zu einem späteren Zeitpunkt in ein Kloster überführt wurden. Wie für die besagten Kirchenanlagen und vermuteten Klöster Churrätians gesehen, gelingt aber bereits die Trennung zwischen weltlichen und monastischen Gemeinschaften anhand der überlieferten Schriftquellen nicht immer.

Noch schwieriger ist die Bestimmung des Charakters der jeweiligen Gemeinschaft bei fehlender Schriftlichkeit, wie im Fal-

le von Sogn Murezi. Wie in **Kap. 7.7.2** erläutert, lässt die Gebäudedisposition von Anlage 2b und die Tatsache, dass die Kirche nur über einen Eingang verfügte, eher an eine nichtmonastische Gemeinschaft denken. Die Bewohner von Sogn Murezi mussten das Gotteshaus zusammen mit den restlichen Besuchern über den Kirchweg begehen. Sie waren demnach nicht derart stark abgeschottet, wie man es von Klosteranlagen her kennt, wo die unterschiedlichen Personengruppen in einem Kloster voneinander separiert wurden. Auch der luxuriöse Speisezettel passt eher zu einer nichtmonastischen Gemeinschaft. Allerdings ist hier, wie in **Kap. 16.4** aufgezeigt, Vorsicht geboten, sind doch die Ernährungsvorschriften in Klöstern vor der Klosterreform zu Beginn des 9. Jahrhunderts nicht bekannt und auch in den Folgezeiten nicht unbedingt derart strikt, wie allgemein angenommen. Wie für die Klöster St. Peter in Cazis, St. Martin in Disentis/Mustér und für St. Florinus in Ramosch gesehen, konnte sich der Charakter der jeweiligen Gemeinschaften wie auch die Rechts- und Herrschaftsverhältnisse im Laufe der Jahrhunderte ändern.

#### **17.5 Sogn Murezi unter den Karolingern und Ottonen**

Ab 800 wird die Kirchenanlage Sogn Murezi ausgebaut und gleichzeitig umfriedet. Die Zunahme an Räumlichkeiten sowie die Vermehrung der Herdstellen deuten daraufhin, dass mehr Personen Sogn Murezi besucht oder vor Ort gelebt haben. Ein möglicher Grund könnte in der Zunahme der Reisetätigkeit oder des Pilgerwesens gelegen haben, wodurch mehr Gäste Sogn Murezi als Herberge aufgesucht haben. Ein Erstarken des Reliquienkultes und darüber hinaus eine Zunahme an Mönchen können Reinhold Kaiser und Iso Müller auch für die bekann-



ten Klöster Churrätens ausmachen.<sup>599</sup> Reliquien wurden angehäuft, wie im Falle von praeses Victor, der versucht haben soll, die Reliquien des heiligen Gallus zu rauben und nach Chur zu bringen, wenn nötig mit Gewalt. Das Reliquienverzeichnis des Klosters Pfäfers SG aus der Zeit um 870 zeigt, dass «neben den zahlreichen universalkirchlichen Reliquien (Herrn- und Apostelreliquien) und den aus Italien (und dem Orient) stammenden frühchristlichen Märtyrerreliquien die Mehrzahl der Reliquien aus Nord- und Mittelgallien stammt, der «fränkische Charakter des Kirchenschatzes» also ganz deutlich hervortritt»<sup>600</sup>. Die meisten fränkischen Kultobjekte dürften von anderen Klöstern – Kaiser nennt Reichenau-Mittelzell (D), Flavigny, Luxeuil (F) und St. Gallen – nach Pfäfers SG gelangt sein. Das Verzeichnis zeigt eine Westorientierung des Klosters und einen regen Handel mit Reliquien. Deren Zunahme führte ausserdem zu einer Vermehrung der Altarstellen. Kaiser vermutet, dass die zunehmende Zahl an Klerikern in den Klöstern im Laufe des 9. Jahrhunderts eine Vermehrung der Altarstellen erforderte.<sup>601</sup> Wie in **Kap. 8.6** erläutert, ist für Churrätien eine Zunahme an Altarstellen mit dem Bau der Dreiapsidenkirchen bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts festzustellen. Wahrscheinlicher ist daher, dass es sich gerade umgekehrt verhielt und die Zunahme an Altarstellen aufgrund des wachsenden Reliquienkultes mehr Kleriker erforderlich machte.

Der Ausbau der Kirchenanlage Sogn Murezi Ende des 8. und in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts fällt in eine Zeit, in der die Klöster Churrätens einen deutlichen Aufschwung erlebten.<sup>602</sup> Dies ist an einer Zunahme der Personenzahl in den Konventen, an den reichen Besitzungen (so beispielsweise im Besitzverzeichnis des Kloster Pfäfers SG aus der Mitte des 9. Jahrhunderts)

und an der Blüte der Scriptorien zu erkennen. Der allorts wachsende Reliquienkult dürfte die Pilgertätigkeit gefördert haben, wodurch mehr Reisende auf den verschiedenen Routen über die Alpenpässe unterwegs waren. Aber auch lokale oder regionale Heiligenkulte könnten zu einer Zunahme an Gästen bei Sogn Murezi geführt haben, was möglicherweise wieder eine höhere Zahl an Geistlichen für deren Betreuung erforderlich gemacht hat.

Wie sich die Rechtsverhältnisse mit der *divisio* im Jahre 806 gewandelt haben, ob Sogn Murezi vom Bischof an den König respektive den von ihm eingesetzten Grafen Hunfrid überging, oder ob die Kirchenanlage bischöflich blieb, ist aufgrund der fehlenden Schriftquellen nicht zu sagen. Festzustellen ist eine Abnahme der baulichen Qualität (Lehmmauerwerk, Holzbauten) bei gleichzeitiger Vergrößerung der Kirchenanlage. Es scheint die grössere Personenzahl einen Ausbau notwendig gemacht zu haben, allerdings standen anscheinend nicht mehr so grosse finanzielle Mittel hierfür zur Verfügung wie noch im 7. Jahrhundert. Mit der oben erläuterten Urkunde von 1338 wird deutlich, dass das Patronatsrecht an Sogn Murezi vor 1338 dem Bischof Ulrich V. von Chur gehörte, andernfalls hätte er dieses im besagten Jahr nicht den Vazern schenken können. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Sogn Murezi nicht zuvor zeitweise in königlichem Besitz war. Das Kloster St. Johann in Müstair wurde mit der *divisio* königliches Reichskloster. Im Jahre 878/880 schenkte Karl III. St. Johann seinem Erzkanzler Bischof Liutward von Vercelli, der das Kloster bereits 881 mit dem Churer Bischof gegen Güter im Elsass tauschte.<sup>603</sup> Auch unter Otto I. wurden zahlreiche Güter, darunter auch Kirchen, an Bischof Hartbert von Chur restituiert.

Unter den Karolingern wurde Churrätien aufgrund seiner passpolitischen Bedeutung alternierend den verschiedenen Reichsteilen zugeschlagen. Ab der Reichsteilung unter den drei Söhnen Karls des Grossen gehörte es zusammen mit Italien, Bayern und Alamannien südlich der Donau zum Reich Pippins. «Bei den folgenden Teilungen und Teilungsplänen wurde Churrätien entweder (wieder) mit Italien verknüpft, so 817 anlässlich der *ordinatio imperii* und der Zugehörigkeit zum Reichsteil des ältesten Sohnes Lothar, und wiederum 839 bei der Teilung des Reiches zwischen Lothar I. und Karl dem Kahlen, [...], oder 829 zusammen mit Alamannien und dem Elsass (bzw. Unterkönigreich) für Karl den Kahlen und 865 zusammen mit Alamannien und einem Teil des Burgunds zum Unterkönigreich (*regnum*) von Ludwig des Deutschen jüngstem Sohn Karl III. dem Dicken zusammengeschlossen oder 843 im Vertrag von Verdun mit dem ostfränkischen Reich Ludwigs des Deutschen verbunden»<sup>604</sup>. Auf die verschiedenen karolingischen Amtsträger in Churrätien soll hier nicht weiter eingegangen werden, Reinhold Kaiser hat ihnen ein umfassendes Kapitel gewidmet.<sup>605</sup> Entscheidend in kirchlicher Hinsicht ist eine verstärkte Orientierung des Bistums nach Norden im Laufe des 9. Jahrhunderts, was schlussendlich im Jahre 843 zur Lösung von der Erzdiözese Mailand und der Eingliederung in das Erzbistum Mainz geführt hat, wo das Bistum Chur bis 1802 verblieb.<sup>606</sup> Inwiefern sich der Wechsel des Erzbistums in liturgischer Hinsicht ausgewirkt hat, ist nicht zu sagen. Für Sogn Murezi sind im 9. Jahrhundert keine baulichen Veränderungen am Gotteshaus erfolgt.

Ob sich Sogn Murezi in karolingischer Zeit zu einem Kloster gewandelt hat, ist nicht zu sagen. Mit den Klöstern gemein hat die Kirchenanlage ihre Blütezeit im 8./beginnenden 9. Jahrhundert. Allerdings wissen

wir nicht, ob nicht auch die anders gearteten Kommunitäten an wichtigen Kirchenzentren eine derartige Blüte erlebt haben. Eine Vermehrung der Altarstellen beispielsweise ist nicht nur für die Klosterkirchen zu beobachten. Die Vergrößerung von Sogn Murezi und der Anstieg an Bewohnern und Besuchern machte offensichtlich eine Umfriedung mit Tor und damit eine verbesserte Kontrolle darüber, wer in Sogn Murezi ein- und ausging, erforderlich. Ob die Umfriedung gleichzeitig auch Zeichen einer stärkeren Abschottung von der Welt und darüber hinaus auf einen Wandel zur zönonitischen Gemeinschaft darstellt, bleibt ungewiss. Bemerkenswert ist eine weitere Gemeinsam-

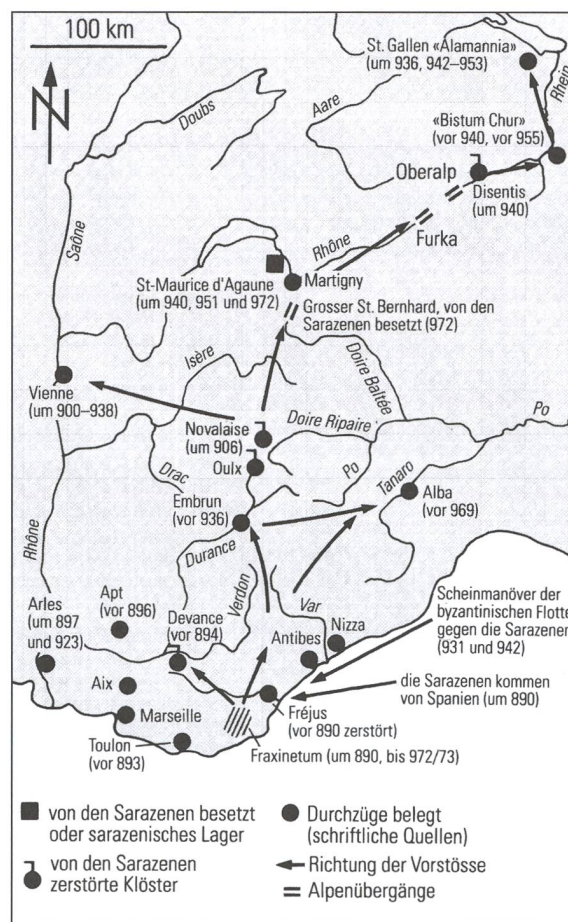
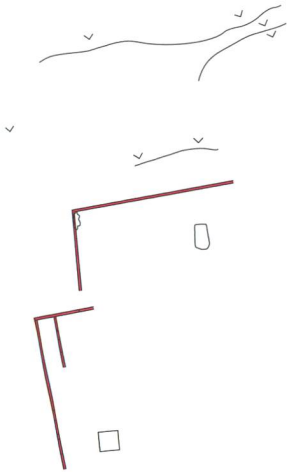


Abb. 393: Die Sarazenen in den Alpen im 9. und 10. Jahrhundert.

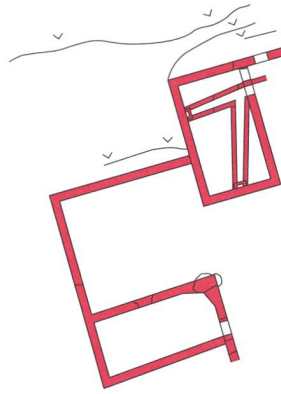


keit mit den bekannten Klöstern, nämlich der allmähliche Niedergang der Kirchenanlage im späten 9. respektive ihr Ende im beginnenden 10. Jahrhundert. Die Gründe hierfür sind weitgehend unklar. Vermutet wird einerseits, dass die mit der Aachener Reform angestrebte Trennung von klerikalen und monastischen Gemeinschaften sich in Churrätien nicht vollständig durchgesetzt hat und die *moniales* nach wie vor über persönlichen Besitz verfügen konnten.<sup>607</sup> Aber auch die politischen Umstände, nicht zuletzt die Sarazenen- und Ungareneinfälle **Abb. 393** in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, haben den Klöstern zugesetzt.<sup>608</sup> Was schlussendlich zur Niederlegung der Kirchenanlage Sogn Murezi geführt hat, bleibt unklar. Möglicherweise waren nach dem Brand in der Zeit um 900 keine finanziellen Mittel zum Aufbau mehr vorhanden. Zwar wurde die Kirchenanlage renoviert, aber gleichzeitig ist ab dato eine sukzessive Aufgabe der Räumlichkeiten festzustellen. Die Gebäude im Westen und Norden der Kirche wurden nicht mehr benötigt und die Eingänge zu den einzelnen Räumen zugemauert. Ganz zum Schluss diente möglicherweise noch das Erdgeschoss des Südanexes einem Priester als Wohnraum, bevor dann alle Kirchennebenbauten bis auf die heutigen Mauerreste niedergelegt und mit ihrem Abbruchschutt verfüllt worden sind. Das Gotteshaus hingegen blieb bestehen und diente fortan bis zu seiner endgültigen Aufgabe im Spätmittelalter als Pfarrkirche mit Friedhof.

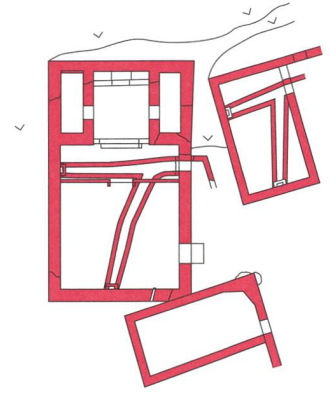
**Holzbauten**  
2. Hälfte 5. Jh.



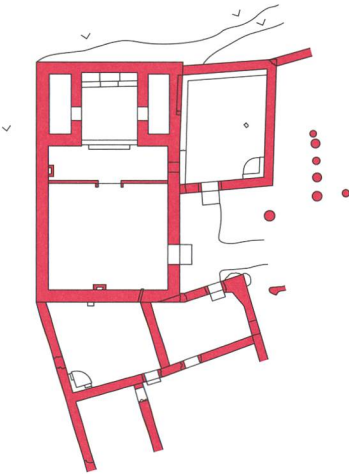
**Anlage 1**  
Mitte 6. Jh.



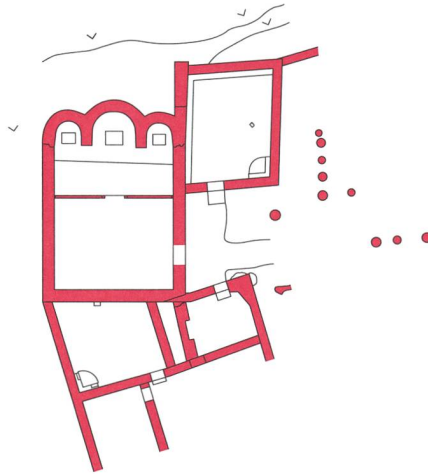
**Anlage 2a**  
Mitte 7. Jh.



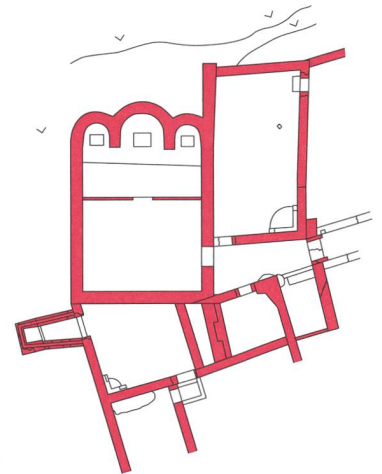
**Anlage 2b**  
Ende 7. Jh.



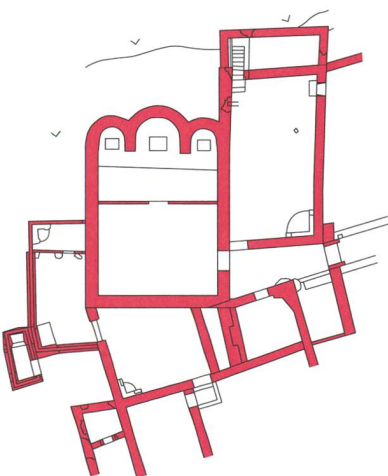
**Anlage 3a**  
2. Hälfte 8. Jh.



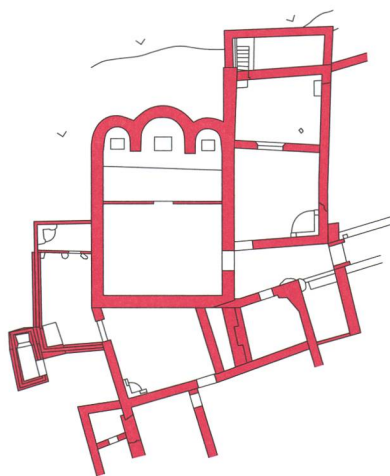
**Anlage 3b**  
um 800



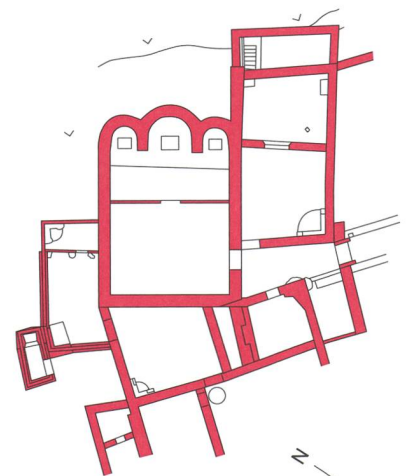
**Anlage 4a**  
1. Hälfte 9. Jh.



**Anlage 4b**  
um 900



**Anlage 4b vor Abbruch**  
1. Hälfte 10. Jh.



**Abb. 394:** Tomils, Sogn Murezi. Die Bauphasen des 5. bis 10. Jahrhunderts im Überblick. Mst. 1:500.

0 5 m



